

Zur Nomenklatur der Görtschitztaler Störungszone

Von Wolfgang FRITSCH, Knappenberg

(Lagerstättenuntersuchung der Österr. Alpine Montangesellschaft)

(Mit einer Abbildung)

Das Problem der Benennung der gesamten Görtschitztaler Störungszone und deren einzelnen Verwerfer soll dieser historische Abriss lösen helfen.

Die erste Erwähnung dieser wichtigen Störungszone der Ostalpen, die von den etwa meridional verlaufenden nach der Lavanttaler Störungszone die bedeutendste ist, findet sich bei H. HÖFER (1894, S. 15 und 19) als „Görtschitztaler Verwurf“.

Er beschrieb den Talabschnitt von Eberstein bis südlich Brückl als Störung und deutet sie als Blattverschiebung des Westteiles gegen Nord. Hier grenzt die Trias an das mesozonale Kristallin.

K. A. REDLICH (1905, S. 347) kannte gleichfalls diese Störung. Er gab eine erste Kartendarstellung, zeichnete eine Fortsetzung dieser Störung von Eberstein über Gillitzstein — Klein St. Paul — Wieting bis Mösel und nannte diesen Bruch „Görtschitz-Verwurf“ oder auch „Görtschitztaler Verwurf“. Dabei handelt es sich bei der Fortsetzung über Eberstein (HÖFER) hinaus aber nicht mehr um die Hauptstörung der Zone mit dem größten Versetzungsbetrag, sondern um eine davon abzweigende Nebenstörung (vgl. Saualpe, VI., Abb. 6). Die Hauptstörung bleibt von Eberstein — Gillitzstein gegen Norden im Kristallin und ist daher nicht mehr so gut kenntlich.

Sie wurde aber von H. BECK (1923) in einer Sattelzone des Saualpenwestabfalles erkannt und als „Prailing-Bruch“ bezeichnet; er verfolgte ihn von Prailing bis Kirchberg östlich Mösel.

Zur Abb. auf S. 53:

Die wichtigeren benannten Verwerfer der Görtschitz-
taler Störungszone (E. CLAR).

a = Görtschitztaler Hauptstörung (W. FRITSCH) \curvearrowright Norejalinie (R. SCHWINNER), b = Wietersdorfer Sprung (F. THIEDIG), c = Löllinger Sprungsystem (N. WEISSENBACH), c₁ = Löllinger Nordsprung (N. WEISSENBACH) = Löllinger Sprung (H. HABERFELNER), c₂ = Löllinger Südsprung (N. WEISSENBACH), d = Klippitztörl-Störungszone (H. von KAMP), f = Schelmbach-Störungszone (W. FRITSCH), g = Bayerbach-Störungszone (N. WEISSENBACH), h = Litzertal-Störungszone (N. WEISSENBACH), i = Obergossener Sprung (H. HABERFELNER), j = Waitschacher Sprünge (E. CLAR), k = Gerdlkogel-Störung (N. WEISSENBACH), l = Stoffen-Sprungzone (H. HABERFELNER), m = Bodental-Störung (H. BECK), n = Globitsch-Sprung (E. CLAR).

α = Görtschitztalstörung bei H. HÖFER, β = Görtschitztaler Störung bei K. A. REDLICH, γ = Gossener Querstörung bei E. CLAR, δ = Prailingbruch bei H. BECK.

Außerdem benannte H. BECK (1923) einen aus den alten Grubenbauen der Wietersdorfer Zementwerke bekannten NO-streichenden Sprung „Bodental-Störung“, da er ihn, nach J. E. van HINTE (1962) zu Unrecht, mit einer schwächeren Störung im Bodental des Krappfeldes verbunden hatte (vgl. dazu Abb. bei E. CLAR, 1951).

Etwa zur gleichen Zeit wurden im Erzbergbau Hüttenberg durch den Lagerstättengeologen H. HABERFELNER in der Grube eine Anzahl von Sprüngen aufgenommen, wobei die kleineren mit Nummern und griechischen Buchstaben bezeichnet wurden. Die wichtigeren Verwerfer erhielten Namen, von denen die auch obertags bedeutungsvollen hier genannt seien: „Obergossener Sprung“, „Stoffensprung“ und „Löllinger Sprung“ (siehe Kartenarchiv der Bergdirektion in Hüttenberg; H. HABERFELNER, 1928, S. 104 ff., und E. CLAR, 1951).

R. SCHWINNER (1943, S. 124) bemerkte bei Untersuchungen im Neumarkter Raum einen großen Bruch zwischen Perchau und Noreia (= St. Margarethen) bei Mühlen gegen die Seetaler Alpen und erkannte den Zusammenhang mit dem Prailing-Bruch H. BECKs und der Görtschitztaler Störung H. HÖFERs. In Analogie zur Pöls-Lavanttal-Linie (H. HÖFER, 1880, S. 82; = Lavanttaler Störungszone bei A. KIESLINGER, 1928) nannte SCHWINNER das ganze Gebilde „Noreialinie“. Damit war die großregionale Bedeutung dieser Sprungzone klargestellt.

Dieser Bezeichnung käme die Priorität für den Namen des Gesamtsystemes zu, wenn sie nicht unglücklich gewählt wäre:

1. ist die Bezeichnung „Linie“ nicht zutreffend für ein Störungssystem, das aus einem Bündel von Linien besteht.

2. Der Ort „Noreia“ bei Mühlen in der Steiermark ist als antikes Noreia sehr umstritten. Es ist durchaus möglich, daß von der Archäologie aus eines Tages die Rückbenennung in „St. Margarethen“ veranlaßt wird.

3. Herkömmlicherweise wird der Name des Haupttales, das der Störungszone folgt (z. B. Lavanttaler Störungszone, Mölltalstörung), zur Bezeichnung des betreffenden Bruchsystemes verwendet. Der geographische Zusammenhang erscheint dadurch besser gewahrt.

So hat denn E. CLAR (1951) bei der zusammenfassenden Behandlung dieses Problems den Terminus „Görtschitztaler Störungszone“ bereits eingeführt. CLAR setzt sich in dieser Arbeit auch mit irrtümlichen Deutungen (E. HABERFELNER; H. QUIRING; vgl. E. CLAR, 1951), die im Zusammenhang mit den Störungen hervorgebracht worden waren, auseinander. Somit muß hier nicht mehr darauf eingegangen werden.

Außerdem konnte E. CLAR¹ verschiedene schon länger bekannte Brüche weiterverfolgen und das Störungsinventar durch die Auffindung

¹ Kartenarchiv von Lagerstättenuntersuchung der Ö.A.M.G. in Knappenberg.

von neuen bereichern. Die wichtigsten davon sind: die „Waitschacher Sprünge“, der „Globitsch-Sprung“ und die „Gossener Querstörung“. Er legte dabei den wesentlich größeren Versetzungsbetrag an der Gossener Querstörung gegenüber dem Obergossener Sprung fest.

Im weiteren Verlauf der Kartierung der Umgebung von Hüttenberg gelang es dem Verfasser, den Zusammenhang im Gelände zwischen Gossener Querstörung und Prailing-Bruch herauszufinden und damit den Hauptsprung des Störungssystems zu fixieren. Auch die Fortsetzung nach Norden zur engeren Noreialinie SCHWINNERS ist kartenmäßig aufgenommen worden (vgl. Saualpe, VI., Abb. 6).

Durch die Kartierungen der Arbeitsgemeinschaft Clausthal—Hüttenberg—Tübingen—Wien wurden der Verlauf des Görtschitztaler Störungssystems bis zum Saualpen-Südrand sowie Stil und Stärke der Störungstektonik auch im zentralen Teile der Saualpe geklärt (vgl. Saualpe, I.—VI.). Es sind nicht nur die geographischen Lagen der Störungen, sondern auch fast immer der Relativsinn der Bewegung und mehrminder genau der Versetzungsbetrag ermittelt worden. Die wichtigeren Störungen bekamen dabei von den verschiedenen Autoren eigene Namen, die, so gut es ging, auf geographische Termini bezogen wurden. Die weniger bedeutenden Störungen, die zwar in den geologischen Karten eingetragen sind, bleiben anonym, solange kein Bedürfnis nach eigenen Namen eintritt.

1961 erschien die Arbeit v. KAMP - WEISSENBACH. Der letztere war dabei gezwungen (vgl. Saualpe, II., S. 34) aus dem alten Löllinger Sprung ein „Löllinger Sprungssystem“ zu machen und den H. HABERFELNERSchen Löllinger Sprung in „Löllinger Nordsprung“ umzubenennen, während der Sprung mit dem Hauptversetzungsbetrag dieses Systems als „Löllinger Südsprung“ bezeichnet wird. Das ganze System versetzt bei Lölling den Nordteil um etwa 1200 m nach unten. Es setzt sich gegen Osten weiter fort und wird durch eine schwächere NNW—SSE-Zone, das „Sprungssystem von Bayerbach“, unterbrochen, findet aber in der „Klippitztörl-Störung“ mit Nebensprüngen in Bewegungssinn und Richtung eine Fortsetzung gegen Osten zur Lavanttaler Störungszone hin.

Ein anderer Sprung, der noch als Ableger der Görtschitztaler Störungszone aufzufassen ist, streicht von Heft bis zum Sauofen nördlich des Hüttenberger Erzberges etwa in E—W-Richtung vorbei und wurde von N. WEISSENBACH (1961) „Gerdlkogelstörung“ genannt.

F. THIEDIG (1962, S. 40) bezeichnete den Sprung, der ab Klein St. Paul im Görtschitztal bis Mösel zieht, sich dort einesteils in der „Schelmburg-Störungszone“ (vgl. Saualpe, VI., S. 43) verliert und andernteils in die Görtschitztaler Hauptstörung (vgl. Schlußteil) beim Pungater einschwenkt, als „Wiertersdorfer Bruch“; K. A. REDLICH (1905, S. 347) nannte dieselbe Störung Görtschitztaler Verwurf.

Man kann in diesem Falle der Priorität nicht folgen, denn die Störung im Görtschitztal selbst hat keineswegs den größten Verwurfsbetrag innerhalb der Görtschitztaler Störungszone. Die größte Versetzung kommt dem östlich davon gelegenen „Prailing Bruch“ (H. BECK, 1923) zu.

Es ist unzweckmäßig, in einem zusammengehörigen Störungssystem, wie es die Görtschitztaler Störungszone ist, Nebensprünge gleichnamig zum Gesamtsystem zu führen. Der Name des Systems kann höchstens mit dem der Hauptstörung übereinstimmen. REDLICH (1905) war damals der Meinung, den Hauptsprung gefunden zu haben. Dagegen wußte H. BECK (1923) mangels Kenntnissen über die Mächtigkeiten im Kristallin noch nicht, daß er mit dem „Prailing Bruch“ den größten Verwerfer entdeckt hatte.

Nun sind wir über diese Verhältnisse besser unterrichtet und es ist dadurch eindeutig möglich, den Hauptsprung mit dem größten Verwurfsbetrag zu lokalisieren. Im Detail ist diese Störung durch die Grubenaufschlüsse im Hüttenberger Erzberg genau bekannt geworden (siehe Saualpe, VI., S. 46, Abb. 7). Diesen stärksten Verwurf möchte der Verfasser im Sinne der vorhergehenden Ausführungen und um Verwechslungen mit älteren Bezeichnungen zu vermeiden, „Görtschitztaler Hauptstörung“ nennen. Der kleinere Sprung im Görtschitztal selbst soll damit mit F. THIEDIG (1962) als „Wiertersdorfer Bruch“ im weiteren Schrifttum geführt werden.

Näheres über die Versetzungsbeträge, über Streich- und Einfallrichtungen, Neigungswinkel und über die geographischen Zusammenhänge der Einzelsprünge an der Görtschitztaler Störungszone sind in „Saualpe, VI., Punkt 7 mit den Abb. 6 und 7 in diesem Band enthalten.

Schrifttum:

- H. BECK (1923): Aufnahmsbericht auf Blatt Hüttenberg-Eberstein. — Verh. Geol. B. A., Wien.
- E. CLAR (1951): Über die Görtschitztaler Störungszone bei Hüttenberg. — Der Karinthin, 15, 65—71.
- E. CLAR — W. FRITSCH — H. MEIXNER — A. PILGER — R. SCHÖNENBERG (1963): Die geologische Neuaufnahme des Saualpen-Kristallins (Kärnten), VI. — Carinthia II, 153, 23—51.
- W. FRITSCH — H. MEIXNER — A. PILGER — R. SCHÖNENBERG (1960): Die geologische Neuaufnahme des Saualpen-Kristallins (Kärnten), I. — Carinthia II, 150, 7—28.
- H. HABERFELNER (1928): Die Eisenerzlagertstätten im Zuge Lölling-Hüttenberg-Friesach in Kärnten. — Berg- und Hüttenmänn. Jb., 76, 87—114.
- H. HÖFER (1880): Die Erdbeben Kärntens und deren Stoßlinien. — Denkschr. d. Akad. d. Wiss. in Wien, II, 42, 1—90.
- H. HÖFER (1894): Die geologischen Verhältnisse der St.-Pauler Berge in Kärnten. — Sitzber. d. Akad. d. Wiss. in Wien, Math.-nat. Kl., I, 103, 467—487.
- H. von KAMP & N. WEISSENBACH (1961): Die geologische Neuaufnahme des Saualpen-Kristallins (Kärnten), II. — Carinthia II, 151, 5—40.
- A. KIESLINGER (1928): Die Lavanttaler Störungszone. — Jb. Geol. B. A., 78, 499—527.

- K. A. REDLICH (1905): Die Geologie des Gurk- und Görtschitztales. — Jb. Geol. R. A., 55, 327—348.
- E. STREHL (1962): Die geologische Neuaufnahme des Saualpen-Kristallins (Kärnten), IV. — Carinthia II, 152, 46—74.
- F. THIEDIG (1962): Die geologische Neuaufnahme des Saualpen-Kristallins (Kärnten), III. — Carinthia II, 152, 21—45.
- N. WEISSENBACH (1963): Die geologische Neuaufnahme des Saualpen-Kristallins (Kärnten), V. — Carinthia II, 153, 5—23.

Anschrift des Verfassers:

Dr. W. FRITSCH, Knappenberg, Kärnten.

Minerale aus den Steinbrüchen der Wietersdorfer Zementwerke, Krappfeld, Kärnten

Von F. KAHLER und H. MEIXNER

Mit 2 Abbildungen

Zusammenfassung:

F. KAHLER schildert das Auftreten eines reichlich Fossilien führenden Kreidekalkes in einer Wildflyschbank in Wietersdorf. H. MEIXNER gibt eine Übersicht der bisher bekannten Strontium-Mineralvorkommen Kärntens und beschreibt dann die Minerale dieses Kreidekalkes. Abgesehen von Kalzedon und Glaukonit sind alle anderen Minerale (Pyrit, Markasit, Kalzit, Strontianit und Spuren von Cölestin) an Fossilhöhlräume vornehmlich von Rudisten gebunden. Mit Strontianit als Strontiumträger in organogenen Resten liefert Wietersdorf ein Beispiel — analog solchen häufigen und bekannten Cölestinabscheidungen — wie es nach G. MÜLLER (1962) bislang noch fehlte.

I. Geologische Einführung (F. KAHLER)

Die Kreideablagerungen des Krappfeldes haben seit langem die Aufmerksamkeit der Geologen auf sich gezogen. F. ROSTHORN & J. L. CANAVAL erkannten schon 1853 ihr Alter. Später hat sich insbesondere K. A. REDLICH 1899—1905 um sie bemüht, H. BECK stellte sie 1927 auf Blatt Hüttenberg-Eberstein dar, 1928 habe ich versucht, die Faziesverhältnisse zu klären. Ich habe seit 1926 die Brüche der Wietersdorfer Zementwerke oftmals begangen. Beide Autoren sind Herrn Kommerzialrat Ing. Philipp KNOCH und seinem leider früh verstorbenen Betriebsleiter Ing. RUDERSDORFER für ihr außergewöhnliches Interesse an der wissenschaftlichen Erforschung zu vielem Dank verbunden. Ebenso danken wir Herrn Bruchmeister RASTNER für seine wiederholt bewiesene Aufmerksamkeit bei neuen Funden.

Die versteineringkundliche Erforschung machte nach den Arbeiten von REDLICH zunächst keine Fortschritte. 1926 hatte ich unter dem Eozän südlich des Pemberger bei Klein St. Paul einen foramini-